



GEDANKEN ZU JAGDLICHER MORAL
SIND BÄUME
WERTVOLLER
ALS TIERE?

Pflanzenfresser fressen Pflanzen, Fleischfresser Fleisch. In welchem Umfang das geschieht, kontrolliert der Mensch – oft mit zweierlei Maß. Was Jagen mit Fürsorge und „Wald vor Wild“ mit Doppelmoral zu tun hat, erläutert ein Forstwissenschaftler und Jagdpraktiker.

Text: Dr. Thomas Gehle

Wer einen Vogel im Nest tötet und so zwei andere Vögel in dem Nest vor dem Tod bewahrt, vermehrt dadurch den Lebenswert von Vögeln und handelt durchaus altruistisch.“ Diese Zeilen schreibt der Mainzer Rechts- und Sozialphilosoph Norbert Hoerster in seinem Buch „Haben Tiere eine Würde?“ Und er ist sogar der Ansicht, dass der Fleischkonsum des Menschen den Gesamtwert tierischen Lebens vergrößere. Hoerster lehnt es jedoch ab, „... bloß um meine Treffsicherheit mit einem Jagdgewehr zu testen, auf Eichhörnchen im Garten zu schießen.“

Das Töten eines Wirbeltieres „ohne vernünftigen Grund“ wird mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren geahndet. Doch macht das Tierschutzgesetz „im Rahmen waidgerechter Ausübung der Jagd“ eine Ausnahme: So stellt die waidgerechte Jagdausübung per se einen vernünftigen Grund dar, ein Wirbeltier zu töten. Jedenfalls ist die Tiertötung für diesen Fall ausdrücklich erlaubt, wengleich unter der Einschränkung, dass bei der Tötung „nicht mehr als unvermeidbare Schmerzen entstehen“. Entsprechend heißt es im Bundesjagdgesetz: „Bei der Ausübung der Jagd sind die allgemein anerkannten Grundsätze deutscher Waidgerechtigkeit zu beachten.“ Wer waidgerecht jagt, tötet also aus vernünftigem Grund im Sinne des Tierschutzgesetzes. Weitergehende Begründungen widersprechen dem Selbstverständnis des Jagdrechts. So forderte der Deutsche Jagdrechtstag bereits 2013, dass nicht wir Jäger begründen müssen,

warum wir jagen, sondern unsere Gegner, warum sie die Jagd verbieten wollen! Martin Luther soll dazu gesagt haben: „Jagd ist gut und nutz, wenn der gut und nutz ist, der sie treibt.“

Nach Ansicht von Jörg Luy, Professor für Tierschutz und Ethik an der Freien Universität Berlin, sind sowohl der „vernünftige Grund“ als auch die „Waidgerechtigkeit“ unbestimmte Rechtsbegriffe. Doch auch er versucht, einen „vernünftigen Grund“ für das Töten von Tieren zu finden. Als Beispiele nennt er die Gewinnung von Lebensmitteln oder die Abwehr von Gefahren wie der Vermeidung von Verkehrsunfällen oder Wildschäden, von Zoonosen wie Tollwut oder Räude. Luy stellt auch klar, dass man nicht zu Ende denkt, wenn man verbietet, dem Pinguin zu helfen, indem man den Fuchs tötet – so geschehen im Berliner Zoo. Für ihn beruht so ein Verbot auf unzureichenden ethischen Überlegungen.

GEMEINSAMKEITEN VON FORST- UND JAGDSCHUTZ

Und genau damit sind wir, entsprechend zu Norbert Hoerstes Fürsorgeprinzip, zum Kern des Jagdschutzes vorgedrungen: Schließlich ist jener nichts anderes als der Schutz des Wildes vor Wilderern, Futternot (Notzeit), der Schutz vor Wildseuchen, wildernden Hunden und streunenden Katzen sowie weiteren Wild- und Tierarten. Genauso umfasst der Forstschutz alle Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung von Waldkrankheiten. So definierte im

Jahr 1990 der dänische Forstwissenschaftler Jørgen Bo Larsen, bis 1991 Professor für Forstschutz an der Universität Göttingen, den Forstschutz. Welche Maßnahmen können das sein? Kern einer guten fachlichen Praxis ist es, dass die Baumart oder ihre Unterformen zum passenden Standort ausgewählt werden. Darüber hinaus bedeutet Forstschutz, den Wald vor abiotischen und biotischen Stressoren zu schützen – angefangen vom Waldbrand, Immissionen, bis hin zu Viren, Pilzen, Insekten, Konkurrenzvegetation und eben auch vor Säugetieren wie dem Rot- oder Rehwild. Man denke beispielsweise an den Einsatz von innerartlichen Lockstoffen gegen Borkenkäfer oder an das Ausbringen von Gift gegen Mäuse, aber auch an die Hege von Waldameisen als Nutztiere. Für Larsen ist der Wald krank, wenn die Lebensvorgänge derart gestört sind, dass seine Leistungsfähigkeit herabgesetzt und damit die Nachhaltigkeit gefährdet ist. Jedoch fehlen der Forstwissenschaft bis heute eindeutige Kriterien, um zu entscheiden, in welchem Zustand ein Baum vital oder krank ist. Seit Beginn der Ära des

Rechts oben: Auch wenn Reineke noch so gut kommt – auf den „Waldschutzjagden“ im Staatswald von NRW darf er nicht erlegt werden.

Rechts unten: Rotwild wurde von seinem eigentlichen Lebensraum, den Freiflächen, in den Wald gedrängt und macht sich nicht überall Freunde.



Foto: Erich Marek

„Ist es denn ethisch-moralisch zu Ende gedacht, sich das Töten eines Fuchses zu verbieten, aber das Töten von Rotwild zu erlauben, weil man glaubt, damit Gutes für den Wald zu tun, und weil es gut schmeckt?“



Foto: Karl-Heinz Volkmar



Foto: Jens Krüger

„Eine brütende Rebhenne hat denselben Anspruch, von uns Menschen geschützt zu werden, wie eine verbissgefährdete Pflanze.“



Foto: Dieter Hopf

Waldsterbens Anfang der 1980er Jahre nutzen Forstleute eher eine Krücke und beurteilen für den Waldzustandsbericht das Ausmaß des Blattverlustes. Doch jeder Forstmann weiß, dass Einzelbäume selbst mit komplett trockenen Kronenteilen länger überleben können als voll belaubte.

Johann Heinrich Cotta (1763 bis 1844), Gründer der 1816 in Tharandt zur Forstakademie verstaatlichten Forstlehranstalt, schreibt in seiner „Vorrede“ zu seinem Hauptwerk „Anweisung zum Waldbau“ (1817): „(...) die Menschen sind gesunder, die keinen Arzt brauchen, als die, welche es tun, ohne daß daraus folgte: die Aerzte wären schuld an den Krankheiten. Es würde keine Aerzte geben, wenn es keine Krankheiten gäbe und keine Forstwissenschaft ohne Holzmangel.“ Übertragen auf den Jagdschutz heißt das: Keine Jagd ohne Wild. Der Jagd- und Forstwissenschaftler Fritz Nüsslein komplettierte 1960 Cottas Ansatz: „Es ist keine große Kunst, Forstwirtschaft zu treiben, wenn man den Faktor Wild ausschalten würde, und es ist nicht schwer, Jagdwirtschaft zu treiben, wenn man auf den Wald keine Rücksicht zu nehmen braucht. Eine Kunst ist es aber, beide so zu treiben, daß Wald und Wild zu ihrem Recht kommen.“ Diese Richtschnur war Jahrzehnte das Selbstverständnis der Forstwirtschaft.

Und Norbert Hoerster und Jörg Luy weisen den Weg zu derjenigen Tierethik, die Jagd- und Forstschutz begründen. Denn diese Schutzethik erkennt keinen Unterschied darin, ob ein Tier getötet wird, um ein weiteres Tier zu retten oder um Schäden an Wirtschaftswald zu minimieren. In jedem Fall ist der Grund ein vernünftiger. Zu Recht weist also Jörg Luy darauf hin,

Oben: Wie Bäume haben auch Bodenbrüter das Anrecht, vom Menschen geschützt zu werden, indem er potentielle Gefahren ausschaltet.

Unten: Waldbäume vor übermäßigem Verbiss durch Schalenwild zu schützen, ist Teil des Forstschutzes.

◆ JAGDPRACTIS ◆

dass das Verbot im Berliner Zoo, Füchse zu töten, um zu verhindern, dass sie Gelege von Pinguinen ausräumen, auf unzureichenden ethischen Überlegungen basiert.

DIE VERBINDUNG ZWISCHEN TANNE UND REBHENNE

Jetzt erkennen wir die Doppelmoral: Denkt man Luys und Hoersters Schutzethik zu Ende, hat eine brütende Rebhenne denselben Anspruch, von uns Menschen geschützt zu werden, wie eine verbissgefährdete Tanne. Es kann folglich nicht sein, dass Wald und Wild gegeneinander antreten. Doch wie sehr Wild gegen Wald ausgespielt wird, zeigt ein Slogan wie „Wald vor Wild“. Es ist gar nicht mehr von Forstschutz, sondern von Waldschutz die Rede. Im NRW-Staatswald wurden Bewegungsjagden 2013 per Erlass auf Schalenwild in „Waldschutzjagden“ umbenannt. Schwarzwild wird bejagt, Füchse dürfen jedoch nicht erlegt werden. Aber wie entsteht eine solche Doppelmoral? Der Berufsjäger Bruno Hespeler stellt den Ansatz der Fürsorge von Norbert Hoerster und damit auch die Fuchsbejagung an sich in Frage. Er schreibt in seinem 1990 erschienenen Buch „Jäger wohin?": „Wir können doch (...) nicht allen Ernstes der Öffentlichkeit erzählen, andere Arten nur deshalb dezimieren zu müssen, damit wir von ihrer natürlichen und gottgewollten Beute mehr zu unserer Freude erlegen können.“

Spätestens bei dem Slogan „Waldsterben von unten“ wird dann klar, dass diese Doppelmoral auch aus Teilen der Jagd selbst gekommen ist! Wilhelm Bode und Elisabeth Emmert (aktuelle Bundesvorsitzende des ÖJV) sprechen sich 1998 in ihrem Buch „Jagd wende – Vom Edelhobby zum ökologischen Handwerk“ für diesen Slogan aus. Doch bei dem Versuch, das Töten von Wild nur dann als „vernünftig“ und „effizient“ zu erklären, wenn der „ökologische Integrator“ (also der Jäger) „sich um Handwerklichkeit“ bemüht, widersprechen sich Bode und Emmert selbst. Sie schreiben am Ende: „Das jägerische Glücksgefühl ist von der Frage der jägerischen Legitimation zu trennen.“ Nur sechs Sätze weiter lautet dann ihr Schlusssatz: „Er (der Jäger) sollte sich ohne schlechtem Gewissen seiner Jagdfreude voll und ganz hingeben dürfen – solange er es richtig macht.“ Dazu meint Bruno Hespeler 2009 auf seiner Homepage: „Wir sind – wie der Rest der Bevölkerung – Nutzer der Natur, und solange diese Nutzung für die Natur selbst Sinn macht, kann sie von ernstzunehmenden Geistern auch nicht bestritten werden.“

DIE SINNFRAGE UND DEREN VERSTÄNDNIS

Was aber macht Sinn, und was ist richtig? Richtig ist für Bode und Emmert zum Beispiel Folgendes: Sie haben erhebliche Zweifel an der Wirksamkeit der Fuchsbejagung. Reh und Hirsch verhinderten eine Verbesserung des naturfernen Ökosystems Wald, der Fuchs aber täte das hinsichtlich der Agrarsteppe nicht. So sei der Erfolg höherer Abschüsse zur Verhinderung von Verbiss erwiesen, für eine flächige Bejagung von Kormoran und Rabenkrähe gelte das nicht.

Jagdversicherungen

Jagd & Hund
Heute 4
Stand 4.C22
Besuchen
Sie uns!



www.jaeger.inter.de

Jagd-Risiken professionell absichern!

Die INTER bietet umfassenden Risikoschutz für Jäger und Jagdscheininhaber.

Unentbehrlich und individuell: Jagd-Haftpflichtversicherung in den Varianten Basis, Exklusiv, Premium

Zeitgemäße Ergänzung des Versicherungsschutzes: Jagd-Unfallversicherung, weltweit gültig, Jagdhunde-Unfallversicherung

Jagd-Haftpflichtversicherung der Premiumvariante
Diese Leistungen können Sie von uns erwarten:

- 10 Mio. Versicherungssumme für Personen- und Sachschäden
- 1 Mio. Versicherungssumme für Vermögensschäden

Mitversichert:

- Schäden an gefährlichen/gemischt beweglichen Sachen
- Querschlägen
- Gefälligkeitschäden

Jahresprämie: 59,60 € / 3-Jahresprämie: 178,60 €
* Prämien inkl. gültiger Versicherungsgeber

NEU

- Halbtags von Jagdhunden ohne Begrenzung (auch mit Teilnehmbarkeitsprüfung)
- Abhandeln fremder, gemischt beweglicher Sachen, die der Jagdausübung dienen



Informieren Sie sich unter www.jaegerinter.de oder rufen Sie uns an: 0821 427-3126

INTER Versicherungsgruppe
Jägerservice
Erzbergerstraße 9-16
68166 Mannheim
Fax: 0821 427-8701
jaegerservice@inter.de





Foto: Reiner Bernhardt

PIRSCH- Wiki

*Altruismus bedeutet „Uneigen-
nützigkeit“ oder „Selbstlosigkeit“.
Wer altruistisch handelt,
verfolgt nicht die eigen-
en, sondern
fremde Ziele.*

Da ein vernünftiger Grund gegeben ist, ist das Töten von Wirbeltieren im Zuge der waidgerechten Jagd erlaubt.

Haben die ökosystemgerechten Handwerker da etwa vergessen, dass wir ein Teil des Ganzen sind? Der Mensch nutzt die Natur, weil er selbst ein Teil von ihr ist. Es ist natürlich, Bäume zu fällen, oder Rotwild und Füchse zu jagen. Und natürlich ist es natürlich, dass Pflanzenfresser Pflanzen fressen und Beutegreifer Beute machen. Ob Tier oder Pflanze, es geht ums Fressen und Gefressen werden. Lebewesen töten Lebewesen. Das ist Natur, das ist natürlich. Doch ist das auch alles? Nein, es fehlt noch das zweite Prinzip. Denn, wer ernten will, muss säen: Lebewesen schaffen Leben. Erst damit ist Natur vollständig umschrieben.

JÄGER HANDELN ALTRUISTISCH

Was also tun Jäger? Erstens: Sie helfen den Jungen, zu überleben. Das ist Hege und Jagdschutz als Fürsorgeprinzip erster Klasse. Zweitens: Sie töten, was sie lieben, und rechtfertigen es damit, etwas Gutes zu tun. Das Gute fängt bei der „Hege mit der Büchse“ an und geht bis hin zum verklärend vernünftigen Grund der Ökojäger mit Slogans wie

„Nur ein totes Reh ist ein gutes Reh“, „Zahl vor Wahl“ oder „Waldsterben von unten“. Auch das ist Doppelmoral.

Altruismus ist die Verfolgung fremder statt eigener Zwecke. Diese Haltung ist letztlich auch gleichzeitig egoistisch. Denn wenn eine Wohltat den Wohltäter glücklich macht, verschmelzen altruistisches und egoistisches Verhalten. Folglich ist die Motivation zu jagen altruistisch. Warum? Schon 1964 wies der Evolutionsbiologe William D. Hamilton darauf hin, dass vor allem der Grad der Verwandtschaft altruistisches Verhalten begründe. Ein Individuum erhöht die Überlebenschancen seiner Gene nicht nur durch die eigene Vermehrung, sondern auch dadurch, dass es sich darum kümmert, die Nachkommenzahl der eigenen Verwandten zu steigern. Fürsorge ist ein zutiefst natürliches, menschliches Verhalten. Niemand muss sich dafür rechtfertigen.

Unter welchen Umständen aber ist das Töten moralisch vertretbar? Ist das Töten von Wildtieren erst dann in Ordnung, wenn es einen vernünftigen

Grund gibt, den wir uns selbst auferlegt haben? Ist es denn ethisch-moralisch zu Ende gedacht, sich das Töten eines Fuchses zu verbieten, weil man kein konsumtives Interesse an ihm hat, sich aber das Töten eines Stück Rotwildes zu erlauben, weil man, ganz altruistisch, glaubt, damit Gutes für den Wald zu tun, und weil es gut schmeckt? In der Tierethik Norbert Hoersters ist es nicht verwerflich, ein Tier zu töten, wenn dadurch das Leben eines anderen Tieres gerettet wird, und in der Tierethik von Jörg Luy ist eben nicht entscheidend, ob, sondern wie ein Tier getötet wird, nämlich möglichst angst- und schmerzfrei. Diesen logischen Schluss zog Luy 2001 zusammen mit Götz Hildebrandt und Gerhard von Mickwitz in einem bemerkenswert sachlichen Aufsatz über die Ethik der Tiertötung. Dabei ist den Autoren klar, dass eine möglichst angst- und schmerzfreie Tötung kaum möglich ist, jedoch sei bei jeder Tiertötung darauf zu achten. Genau dieses ethische Pflichtgebot ist Teil waidgerechten Jagens.

